

VORWORT

Animiert durch die Landesliteraturtage Sachsen-Anhalt mit dem Thema: „30 Jahre Mauerfall“ befasste ich mich im Jahr 2020 mit der Wende- und Vorwendezeit. Dabei bemerkte ich, wie intensiv mich die damaligen Ereignisse immer noch beschäftigten.

„Weshalb sollte es nur mir so gehen?“

Aus der Überlegung heraus entstand die Idee für diese Anthologie.

Bereits am Tag der finalen Veröffentlichung des Schreibaufufes:

„Persönliche Erlebnisse der Vor-/ Wende- und Nachwendezeit“

gingen per E-Mail erste Texte ein.

Ein Autor schrieb: „Liebe Frau Engelhardt, vermutlich bekommen Sie viele Textangebote. Ich wünsche Ihnen guten Durchblick und eine glückliche Hand.“

Er sollte recht behalten. Die rege Beteiligung riss erfreulicherweise nicht ab.

So erhielt ich die Möglichkeit, dieses Buch zusammenzustellen, welches ein Stück unserer Geschichte beinhaltet.

Danke dafür an alle Mitschreibenden!

Jana Engelhardt

Kristin Rös

östlich

**damals die Stadt
alte Häuser und
L ü c k e n.**

**damals reichte
noch weit in
die Zeit.**

Edith Reiche

MUSS ES DENN DIESES HAUS SEIN?

„Der Kaufvertrag ist ungültig.“

„Was soll das heißen?“ Gerhard war ungehalten. „Die Notarin hat doch ...“

Der Mann im Amt für offene Vermögensfragen erwiderte ungehört: „Wer das hier auch vermasselt hat, es bleibt dabei, dieser Vertrag ist ungültig. Wenn der Verkäufer nicht als Eigentümer im Grundbuch steht, kann er die Immobilie nicht veräußern. So einfach ist das.“

Gerhard bemühte sich krampfhaft, einen klaren Gedanken zu fassen. Eine Menge Kraft und Nerven hatte dieses Haus seine Familie gekostet. Immer hatten sie Auswege gefunden. Und nun? Jetzt vernahm er noch etwas von „... in einer Woche wiederkommen.“

Wie betäubt verließ er den Raum. Sollte er nach Hause gehen und verkünden: „Die Schulden bleiben uns, aber nicht das Haus“?

Er dachte an seine Kinder. Im Jahr 1988 hatte seine Anne geheiratet. Ihr Mann Marco stammte aus dem Thüringischen und musste sich oft fragen lassen: „Was, in die Bitterfelder Dreckecke willst du ziehen?“

Doch gute Arbeitsmöglichkeiten gab es hier. Und bei näherer Betrachtung hatte diese so verschriene Bitterfelder Gegend auch viele Reize zu bieten.

Eine Plattenbauwohnung in Wolfen-Nord war nicht ihr Traum.

Doch dann bot sich eine Gelegenheit. Der Bürgermeister von Annes Heimatort H. suchte junge Leute, die bereit waren, sich in einem kommunalen Haus eine Wohnung zu sanieren.

Die Kosten würde die Kommune tragen. Nach Fertigstellung würden sie als Mieter einziehen.

Das Haus war, wie das in DDR-Zeiten oft geschah, von seinem Besitzer dem Staat überlassen worden, weil er es bei niedrigen Mieten und vielen Vermieterpflichten nicht erhalten konnte.

Anne und Marco sahen sich das Haus an, ein für die Bitterfelder Gegend typischer Klinkerbau mit an sich guter Bausubstanz. Es hatte auf drei Etagen sechs kleine Wohnungen, alle mit Außentoilette und Mängeln bis zur Unbewohnbarkeit. An ein Bad war nicht zu denken. Im Treppenhaus zierten malerische Spuren von jahrelangen Wettereinflüssen die Wände.

„Wir nehmen die untere Wohnung, da muss das Regenwasser zwei Etagen überwinden, bevor es bei uns ankommt“, spottete Anne.

Leicht würde es nicht werden, aber es lockte eine „Komfortwohnung“, wie sie nach Worten des Bürgermeisters auf jeder Etage geplant war.

Anne und Marco stürzten sich in das Wagnis, mit Unterstützung von Familie und Freunden. Wände und morsche Dielen mussten herausgenommen, alte Öfen abtransportiert werden. Ein Bad, Heizung, neue Fenster wurden eingebaut. Neben der vielen anfallenden Arbeit war ja die Suche nach Material das Schwierigste.

„Was sind wir doch für Helden der Arbeit“, klopfte sich Anne eines Tages selbst auf die Schulter, als sie vom Dienst aus dem Kindergarten kam. „Meine Kollegin rauft sich schon die Haare, weil sie den Maler in der Wohnung hat.“

„Ja, niemand sieht meinem schlanken Frauchen an, dass es Gipsfugen schleifen und alte Türen restaurieren kann“, machte Marco ein Kompliment.

„Aber alle stellen fest, dass du goldene Hände hast“, stichelte sie.

„Hoffentlich bemerkt keiner, dass du mit dem spitzen Bleistift Stunden schreibst“, setzte Marco das fröhliche Geplänkel fort. „Und, wie gut du die Finanzierung regelst, muss auch mal erwähnt werden.“

Die Materialrechnungen auf dem Rathaus abzugeben, war einfach. Auch die gesamte Arbeitsleistung wurde ohne Weiteres entlohnt. Alle Stunden mussten gut aufgeschlüsselt gemeldet werden, ob Abriss-, Maurer-, Elektroarbeiten oder Transport von Bauschutt, Heranschaffen von Baumaterial mit Pkw-Anhänger und Trabant.

Das lief unter vom Staat geförderte sogenannte „Feierabendbrigaden“. Ohne diese kam die DDR-Wirtschaft nirgends aus. Den Tatbestand „Schwarzarbeit“ gab es nicht.

Aber für etwas über drei Mark Stundenlohn war auch in der DDR kein Feierabendhandwerker zu kriegen. An eine Firma war gar nicht zu denken.

„Also die Welt will betrogen sein“, resümierte Anne und schrieb ‘ne Menge Stunden, um ihre Helfer angemessen bezahlen zu können. Nach fast zwei Jahren Mühe und Arbeit konnten sie einziehen, stolz und glücklich.

Dann kam die Wende und nach der Währungsunion sollte das Haus privatisiert werden. Anne und Marco wollten ihre Wohnung kaufen. Aber nur das ganze Haus mit Grundstück war zu haben, samt einer Menge baufälliger Nebengebäude und einem verwilderten Garten. Ihr Einkommen reichte nicht für die Finanzierung. Marco befand sich in einer Umschulung. Seine Arbeit bei den Rohrwerken und das begonnene Fernstudium waren dahin.

Geld vom Arbeitsamt zählte nicht bei der Kreditvergabe. Sie mussten auf ihr Vorkaufsrecht verzichten.

Der neue Kaufanwärter ging durch ihre Wohnung. An der unteren Etage war er interessiert, für Geschäftsräume.

„Wir könnten für Sie die zweite Etage herrichten.“

Anne und Marco wussten, wie es da oben aussah. Wütend waren sie. Bestimmte Leute hatten vielerorts, noch für DDR-Mark, ihre Häuser aus kommunalem Besitz kaufen können. Anne hatte bei ihrer Nachfrage vor der Währungsunion im Rathaus eine abschlägige Antwort erhalten. Und jetzt konnte die Privatisierung nicht schnell genug gehen.

Da saßen sie nun in ihrer Komfortwohnung und blickten zurück.

„Weißt du noch, die Fliesen?“, sagte Anne versonnen.

„Ja, ja, die Materialjagden“, erinnerte sich Marco gleichfalls.

„Erfolg gehabt?“, war Annes Frage jedes Mal gewesen, wenn er auf der Suche nach Zement, Bauplatten, Sanitärausrüstung, Rohren, Schrauben und, und, und ..., von Fahrt zurückgekommen war. Einmal hatte sie sein glückliches Gesicht gesehen und brauchte nicht zu fragen.

„In Delitzsch haben sie jede Menge Fliesen bekommen, sogar mit Dekor“, hatte er hervorgesprudelt. „Und, hast du?“

„Nein, Montag wird erst über den Verkaufstermin entschieden, da nehme ich Urlaub und fahre früh gleich hin.“

Montag früh die Auskunft: „Um 13.00 Uhr können Sie was erfahren.“

„Jetzt langt es mir!“ hatte Anne gewettert. „Was erlauben die sich denn, wollen wohl erst gute Freunde versorgen? Ich beschwere mich beim Rat des Kreises!“

„Bist du verrückt? Wenn sie beim Baustoffhandel rauskriegen, dass wir aus einem anderen Kreis sind, dürfen sie uns womöglich gar keine Fliesen geben. Mein Kumpel sollte in Dessau mal die

Fenster wieder abladen, weil aus dem Scheck ersichtlich war, woher er kam.“

Also Geduld und in Erfahrung gebracht: Fliesen gibt's Donnerstag früh.

„Da muss ich beizeiten los“, hatte Marco überlegt. „Nach Holz standen neulich bereits welche früh um vier an. Nachts um zwei wird hoffentlich reichen.“

Es reichte, um die Nummer elf in der Warteschlange zu sein. „Wann seid ihr denn schon hier gewesen?“, hatte man die Ersten gefragt. „Gestern Abend mit der Liege im Lkw, ha, ha, ha ...“

Um neun kam Marco nach Hause. „Geschafft, geschafft, geschafft, wir haben zehn Quadratmeter Fliesen. Ich kann einfach nicht wieder aufhören, mich zu freuen.“

„Wenn ich dich so sehe“, hatte Annes Mutter geschmunzelt, „muss ich unserem Gartenfreund Horst recht geben. Hat er doch mal am Stammtisch in unserem Gartenlokal zu seinem Besuch gesagt: ‚Ihr Westdeutschen verpasst doch jede Menge Erfolgserlebnisse. Wenn wir hier nach wochen- und monatelangem Suchen was ergattert haben, dieses da aufkommende Glücksgefühl, das kennt ihr doch gar nicht!‘“

Schön, die alten Kamellen. Aber wie sollte es jetzt weitergehen? Wie lange würden sie noch in ihrer Wohnung bleiben können?

Nach Monaten stellte sich heraus, dass der andere Kaufanwärter auch nicht kreditwürdig war. Welch eine Freude. Marco hatte inzwischen Arbeit in seinem neuen Beruf. Mit Annes Gehalt und in Schuldnergemeinschaft mit ihren Eltern wurde jetzt die schwierige Finanzierung erneut in Angriff genommen.

Mit rauchenden Köpfen saßen sie am Wohnzimmerisch.

„Muss es denn dieses Haus sein?“, fragte die Beraterin der Bausparkasse. „Bei einem Neubau würden Sie erhebliche Fördermittel für die Schaffung von Wohnraum erhalten. Für die Sanierung der beiden oberen Etagen, so kaputt sie auch sind, bekommen Sie nichts.“

„Ja, dieses muss es sein und etwas kriegen wir ja auch für die Privatisierung von Wohnraum.“

Sie sah sich um und erahnte vielleicht die Mühe, die in dieser Wohnung steckte.

„Na ja, ich kann Sie schon verstehen.“

Das Haus steht an einer viel befahrenen Straße. Wenige Schritte hinter dem Haus bewegt man sich in einem grünen Pavillon. Neben dem inzwischen hergerichteten Garten befindet sich ein großes Kirchengrundstück mit Ahornbäumen, hohen Tannen.

Mitten in den Verkaufsverhandlungen verkündete dann die Kommune, dass ein Rückgabeanspruch des Alteigentümers bestätigt worden war.

Würde es dieser jetzt verkaufen, im Einvernehmen mit der Kommune, die ja Geld hineingesteckt hatte? Und zu welchem Preis?

Die Fördermittel für die Privatisierung waren sowieso dahin. Sie führen zu ihm mit klopfenden Herzen und waren die Überbringer der Nachricht, dass er sein Haus wiederbekam. Und sie konnten es kaum fassen. Er verkaufte zu den Bedingungen, wie sie mit der Kommune H. ausgehandelt waren. Und jedermann sagte: „Habt ihr ein Glück, dass ihr an einen Ossi geraten seid.“

„Ist Ihnen nicht gut?“, fragte die Notarin Annes Mutter nach dem Kauf.

„Nein, mir ist nicht gut. So viele Schulden, daran muss man sich erst gewöhnen.“

„So, mit drei Monaten Wartezeit bis zum Grundbuchvermerk müssen wir rechnen, dann gehört Ihnen das Haus“, sagte die Dame von der Bausparkasse. Es dauerte über ein Jahr.

„Nur gut, dass sie unseren Vati zum Vorruehst ndler gemacht haben. Wer sollte wohl sonst regelmässig im Grundbuchamt nachhaken?“

Eines Tages wurde der geduldige Mahner zum Amt für offene Vermögensfragen zitiert und erfuhr, dass der Verkäufer nicht im Grundbuch stand.

Nach einer unruhig verbrachten Woche die Auskunft: „Die Eintragung ist nur versäumt worden, jetzt ist alles geklärt!“

„Na wissen Sie!“

„Ja, unsere Ämter sind eben hoffnungslos überlastet.“

Auf dem schnellsten Weg überbrachte Gerhard die Botschaft zu Hause.

„So, nun alle aufs Dach!“, kündigte Marco unternehmungslustig die nächste dringend anstehende Arbeit an.

Die Sanierung der zwei oberen Etagen, das ist dann eine Nachwendegeschichte.

ingo cesaro

GERADE EIN HALBES JAHR SPÄTER

nach dem Mauerfall
keine Hinweisschilder
zur 5 km entfernten Nachbargemeinde
im Westen

als die ersten Trabis kamen
applaudierten sie
überreichten Geschenke
herzten die Kinder

ein halbes Jahr später
mokierten sie sich
über Frauen
aus der ehemaligen DDR
die im Supermarkt
Regale einräumten
oder an der Kasse saßen
gerade
ein halbes Jahr später.